

Beitrag zur Psalliota-Forschung

Autor(en): **Schäffer, Jul. / Möller, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **27 (1949)**

Heft 1

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-934154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beitrag zur Psalliota-Forschung

Von Jul. Schäffer †, in Zusammenarbeit mit F. Möller

1. Die silvatica-Gruppe

Schon lange wundre ich mich, wie schlecht doch unser in der Mark Brandenburg so häufiger Waldchampignon in der Literatur beschrieben ist. Schon vor 20 Jahren notierte ich mir zu Rickens Sporenangabe «6–7/3–4 μ » für *Psalliota silvatica*: «hier nie schmaler als 4 μ , meist 4–5 μ ». Vor allem fiel mir auf, daß nirgends in der Literatur der braunflockig gestiefelte Stiel, nirgends die dottergelbliche Knolle angegeben sind. Auch nicht von dem Berliner Roman Schulz, der bei der Herausgabe des alten Michael offenbar die Absicht hatte, Michaels ganz unmögliche *Psalliota silvatica* durch eine unserer märkischen entsprechende braunschuppige Form zu ergänzen, dabei aber, ich nehme an versehentlich, zu einer weiß- und glattstieligen Art griff, die unsere *silvatica* gar nicht darstellt (vgl. weiter unten). Auch sonst treten in der Bildliteratur der *silvatica* mehr Irrtümer auf, als man bei einer so leicht zu erfassenden Art erwarten sollte. Bresadolas Bild, T. 830, stellt meinen Perlhuhnchampignon, *Psalliota meleagris* mihi = *xanthoderma* var. *obscurata* Maire, Cookes Bild, T. 530, stellt wohl eine arvensis-Form dar, ebenso vielleicht Michael/Schulz, T. 54 (= 157, 1918). Schuld an diesem Wirrwar trägt ohne Zweifel das zwischen weiß, grün (!) und braun unbestimmt schwankende Originalbild bei Schäffer (nach Beschreibung *pileo ochroleuco*), das von unserer märkischen, gleichmäßig dunkelbraunschuppigen Form aus als völlig unkenntlich bezeichnet werden müßte, seinerseits aber darauf hinweist, daß den ersten Deutern dieses Bildes eine von unserer märkischen abweichende, teilweise blässere Form vorgeschwebt haben muß. Da Fries seine *silvatica* als nur leicht rufescent im Fleisch beschreibt und ihr die stark rötende *haemorrhoidaria* als selbständige Art zur Seite stellt, habe ich lange geglaubt, er denke bei *silvatica* an unsere märkische Art. Die Abweichungen in seiner Beschreibung («stipite aequali albido ... pileus longe tenuior, fragilior») ebenso wie seine Zitierung des Krombholzschens Bildes, T. 23, 9 (fälschlich 24, 9), war ich geneigt, für bloße Ungenauigkeit zu halten. Nach Erkundigungen, die ich bei Lundell einzog, gibt es in der Heimat von Fries nur einen Waldchampignon, der aber nicht der unserer Mark zu sein scheint. Nach den Nomenklaturregeln wäre streng genommen für die Deutung des Schäfferschen Namens nicht Fries entscheidend, sondern Secretan 1833 bzw. Krombholz 1886. Mit Secretans wortreicher aber unwesentlicher Beschreibung ist nicht viel anzufangen, er gibt noch nicht einmal die Fleischverfärbung an, dagegen sind Bild und Beschreibung bei Krombholz klar und eindeutig und können als die grundlegende Urkunde für *silvatica* betrachtet werden, zumal auch die Fries'sche Art, entgegen meiner früheren Annahme, derselbe Pilz zu sein scheint. Identisch ist *sanguinaria* Karst. Diese *silvatica* sensu Krombholz kenne ich nur von außerhalb, ich fand sie selbst vereinzelt auf Reisen, immer auf Kalkboden, und obgleich mir ihre Unterschiede gegen unsere märkische Art nicht entgingen, wäre ich über deren Bedeutsamkeit, also über ihr systematisches Verhältnis zu unserer märkischen Art nicht so schnell

ins reine gekommen ohne meinen Freund Möller, der mir im Sommer 1937 bei seinem Besuch hier sofort aufs bestimmteste erklärte, daß die zwei Arten völlig verschieden seien. Nichts ist fruchtbarer, als wenn zwei Mykologen sich ihre verschiedenen Jagdgebiete zeigen! Auch für die Abgrenzung dieser wahren *silvatica* = *sanguinaria* Lge. von *haemorrhoidaria* sens. Lge., die ich bisher nur in 2 (nicht ganz sicheren) Exemplaren in der Mark Brandenburg gefunden habe, kann ich allein die Verantwortung nicht übernehmen, wir haben uns deshalb entschlossen, für die Neubenennung und Abgrenzung dieser gemeinen märkischen Art, an der Mykologen wie Lasch, Hennings, Roman Schulz nicht vorbeigegangen sein können, ohne sie *silvatica* zu nennen, gemeinsam die Verantwortung zu übernehmen. Im Herbst 1937 erhielt ich dann die echte *silvatica* sens. Krombh. wiederholt zugesandt, aus Böhmen (durch Scharbort) und aus dem Wiener Wald (leg. Springl); ich konnte daran trotz der weiten Reise noch den von unserer märkischen Art völlig abweichenden Geruch nach frisch gesägtem Kiefernholz feststellen; im Oktober habe ich den echten Waldchampignon dann zum erstenmal ganz frisch in reicher Menge gesehen auf einer Tour im Thüringer Muschelkalk unter Führung meines Freundes Schumann-Arnstadt, in gemeinsamer stundenlanger Bemühung gelang es uns, den Geruch noch spezifischer zu definieren, als an einen Geruch erinnernd, der einer (Stearin-?) Kerze beim Auslöschen entströmt, also eine rein qualitative Differenz festzulegen. Für *haemorrhoidaria* steht leider die Geruchsfestlegung noch aus, falls nicht eben gerade Geruchlosigkeit oder schwacher Geruch für sie bezeichnend ist. Für unsere märkische Abart des Waldchampignons haben wir den Namen *Psalliota anipes* gewählt nach ihrem wichtigsten Kriterium. Ob sie zu den andern Vertretern der *silvatica*-Gruppe in ein engeres (Subspecies-?) Verhältnis gesetzt werden soll, das muß noch offen bleiben, solange die Gruppe, wie es scheint, noch so unvollkommen erforscht ist.

Psalliota lanipes n.sp. (vel subsp. *Ps.silvaticae*) Möller et Schäffer. Sichere Synonyme und Abbildungen nicht vorhanden!

Differt et a typo *silvaticae* sens. Krombh. (= *sanguinaria* Lge.) et a (sub)sp. *haemorrhoidaria*: pileo toto etiam juniorum obscure brunneo latis squamis oblecto, stipite minus elato nec gracili, inter anulum angustiore infra brunneofloccosum et bulbum globosum saepe luteolum floccis brunneis nonnunquam cingulos squamosos vel fere membranaceos formantibus peronato, carne rufescente rarius et parcius rubente nunquam sanguinolenta, odore bulbi recentis amygdalino, sporis latioribus 6-7/4-5 μ .

Hut immer und von Anfang an völlig bis zum Rand dunkel dattel- bis schokoladebraun (Lge h 1-2, j 3-5) mit einer dicken und dichtfaserigen in der Mitte filzig rauhlichen, gegen Rand später etwas glänzenden und bald - konzentrisch angedrückt - breitschuppig sich auflösenden Oberhaut, seltener kleinschuppig oder gleichmäßig kurzfasrig und fast nie so blaß oder mit hervorschauendem weiß-seidigem Untergrund wie bei *silvatica* Krombh., T. 23, 9; halbkugelig-gewölbt mit eingebogenem Rand, häufig mit abgeplatteter und nicht selten mit scheibenförmig niedergedrückter Mitte, auch \pm glockig, aber nie ovalkegelig

wie bei Gillet, ziemlich fleischig und fest, 2,5–10 (–12,5) cm Ø, etwa ebensoviel mm dick.

Lamellen jung und frisch, oft schön und intensiv blutrosa (kadmium- bis indischrot), besonders gegen Schneide oder bei Berührung rötend, bald aber, wenige Stunden nach dem Pflücken, verblühend, blasser und trüber, schließlich schokoladebraun, Schneide oft etwas weißlich flockig oder kleinschartig, gedrängt, abstehend frei, nicht besonders schmal (Breite $> 2/5$ Länge).

Stiel meist nur an Spitze und Ringoberseite weiß, später auch hier etwas graugend oder rotbräunlich werdend, dabei glattfaserig, etwas glänzend mit feineren oder derberen Längsriefen von der Stielspitze bis zum Ringrand. Ring etwa in der Mitte zwischen Spitze und Knolle etwas tiefer als bei *silvatica* Krombh., meist ziemlich schmal 3–7, seltener bis 10 oder 15 mm breit, selten straff abstehend, einfach, doch kräftig und auf der Unterseite mit den wollig-filzigen Überresten des Velum universale bedeckt, wodurch der Rand selbst doppelt gesäumt erscheinen kann; wie bei der ganzen *silvatica*-Gruppe nur mit der Stielspitze, also aufwärts, häutig abziehbar-verwachsen. Zwischen Ring und Knolle niemals so weiß und glatt wie bei den anderen Vertretern der Gruppe und nie auf Berührung blutend, meist \pm bräunlich, nicht selten fast so braun wie der Hut, \pm filzigrauh wie die Ringunterseite, oft mit dunkelbraunen wolligen, selbst sparrig abstehenden Schuppengürteln bedeckt, die durchaus den Eindruck eines ursprünglich mit der Huthaut zusammenhängenden Universalvelums machen und gelegentlich über der Knolle mit einem mm-breiten häutigen Basisring abschließen. Basis bis doppelt so dick wie die Stielspitze, meist eine rundliche oder auch etwas kantig abgesetzte Knolle bildend, blasser als die wollig-filzige Zwischenzone, aber sehr häufig trotz der Verwachsung mit Erde \pm deutlich chromgelb getönt (angelaufen? Myzelfarbe?). Im ganzen ist der Stiel etwa so lang wie der Hut breit oder noch kürzer, nie so schlank wie bei *silvatica* Krombh. (z.B.: 30 : 16 oben, 21 unten, 40 : 11 (20), 60 : 12 (28), 65 : 12 (22), 75 : 17 (25)). Gelegentlich findet man unter der Knolle noch eine fingerlange, halmdicke, außen und innen dottergelbe Wurzel. Ausgestopft, schließlich \pm hohl.

Fleisch von Anfang an graulich oder bräunlich blaß, meist nur langsam, am stärksten in der Stielrinde oder unter Messerdruck, fuchsrot anlaufend, selten an der abgebrochenen Stielspitze oder in der oberen Stielrinde, wenn man sie mit dem Messer schabt, reinere rosa Töne annehmend, niemals so, daß durch Berührung rote Flecken auf Hut oder Stiel erscheinen. Fest aber nicht hart, oft eher weich.

Geruch beim frisch gepflückten Pilz besonders an der Stielbasis sehr häufig angenehm nach Mandeln, aber rasch vergehend, doch manchmal durch Reibung wieder hervorrufbar, bald nur noch unbestimmt dumpfer, etwa wie Bratensauce. Geschmack entsprechend. Reaktionen unbedeutend: mit H_2SO_4 wie bei den meisten Psalliota-Arten \pm deutlich purpurlich; HNO_3 färbt die braunen Schuppen der Huthaut satter fuchsig-kastanienbraun bis fast blutrot. Lauge langsam schmutzig honig, Anilin indischrotbraun; Kreuzung von HNO_3 mit Anilin ergibt nur an der gelben Knolle die feurige Reaktion der meisten gilbenden Arten.

Sporen meist $6-7/4-5 \mu$, nie schmaler als 4μ , oft überwiegend 5μ dick; in der Länge etwas stärker variierend zwischen 5μ und 8μ , bald mehr um 6μ und dann nicht selten fast rundlich, bald mehr um 7μ und dann gelegentlich mit abnorm großen Sporen bis $12/5 \mu$; einmal konnte ich feststellen, daß Häufung solcher größerer Sporen mit stärkerer Ausbildung zweisporiger Basidien zusammenhängt.

Basidien meist 4sporig, bis 9μ dick, oft aber auffallend klein $20/5$ bis 7μ . Schneide meist steril, von fädigen Längshyphen gesäumt, über die meist büschelweise schmalkeulige, aber auch breitkeulige, ovale, blasenförmige, zapfig verlängerte oder kopfig endende Randzellen von $10-40/10-16 \mu$ hinausragen. Tramaschläuche 10μ dick, Subhymenium rundzellig, Hutfleisch aus $20-30 \mu$ dicken blasenförmigen Zellen. Wächst sowohl im Kiefernwald wie unter Laubbäumen, besonders Eichen, in den Parkanlagen, nicht selten, doch wenig gesellig, überall um Berlin. Wie weit die Art über die Mark hinaus verbreitet ist, läßt sich noch nicht sagen. Möller konnte nachträglich feststellen, daß er sie vereinzelt schon in Falster gefunden hat. In der Literatur gibt es nicht eine einzige Beschreibung oder Abbildung, die mit Sicherheit herbeigezogen werden kann. Die von Konrad angekündigte, aber noch nicht beschriebene *silvatica* subsp. *Neocomensis* mit kürzerem Stiel und geknickt-abgeflachtem Hut könnte unsere Art darstellen, aber in dem Separat der Schweiz. Zeitschrift für Pilzkunde 1931, 1, das mir Konrad freundlichst sandte, hat er handschriftlich die Sporen zu $6-7/3-4 \mu$ angegeben, also zu schmal für unsere Art, jedenfalls läßt sich ohne Angabe der entscheidenden Kriterien nichts darüber sagen. Wir halten es sehr wohl für möglich, daß es neben den 3 hier verglichenen Vertretern der *silvatica*-Gruppe noch andere Varietäten oder Unterarten gibt. Es soll nicht verschwiegen werden, daß ich hier in der Mark schon einmal 1 Exemplar fand, das makroskopisch zu *haemorrhoidaria*, mikroskopisch aber durchaus zu *silvatica* gehörte. Eine sehr seltsame «*haemorrhoidaria*» mit langem behaartem Stiel malt Richon. Auch die *haemorrhoidaria* Konr. sieht nicht wie die typische dänische Art aus und seine Angabe, die mit der Rickens übereinstimmt, daß bei ihm *silvatica* und *haemorrhoidaria* gleiche Sporen haben, könnte auf den Gedanken bringen, daß beide Formen im Süden noch nicht scharf getrennt, im Norden aber stärker differenziert wären. In der Übersichtstafel, die wir zum Vergleich geben, ist *haemorrhoidaria* ausschließlich so, wie sie in Dänemark vorkommt, beschrieben.

Nicht ganz unnötig dürfte es sein, die Art auch von dem an sich schon durch den Standort gut geschiedenen Kompostpilz *Psalliota bispora* Lge. abzugrenzen, wie es der Fall der *silvatica* var. *latisquamosa* Rom. Schulz lehrt, deren Darstellung auf T. 55 in Mich.-Schulz offenbar auf einer Verwechslung unserer breitschuppigen märkischen *Psalliota lanipes* mit *Psalliota bispora* beruht, aber von den Berliner Pilzfreunden seit Jahren widerspruchslos für den Waldchampignon genommen wird. Beide Arten können einander in Hutfarbe und Schuppenbildung täuschend ähnlich sehen, auch kann *bispora* im Fleisch so stark röten wie *lanipes*, sie hat aber den glatten weißen zylindrischen Stiel, den das Bild zeigt, und ist durch ihre von Lange ins Licht gerückten Mikromerkmale, zweisporige Basidien mit plumpen rundlichen Sporen, sicherst festgelegt. Da die Art von Lange sehr knapp beschrieben worden ist, halten wir es für angezeigt,

sie hier in den wesentlichsten Merkmalen genauer zu kennzeichnen, zumal sie auch ein makroskopisches Spezifikum aufweist, das bisher noch keinem Autor aufgefallen zu sein scheint: ganz eigenartige Ringverhältnisse, die für den Kenner auch auf dem Schulzschen Bild zu sehen sind. (Fortsetzung folgt)

Einige interessante Pilzfunde des Jahres 1948 im Solothurner Gäu

Von E. Flury

Die Familie der Dickblätter, *Hygrophoraceae* (Schnecklinge, Ellerlinge, Saftlinge) zieht mich immer besonders an und mit Eifer fahnde ich jeweilen nach selteneren schönfarbigen Arten.

Vorerst möchte ich mitteilen, daß in unserer Gegend alljährlich mehr oder weniger häufig der Isabellrötliche Schneckling *Hygrophorus poetarum* Heim in großen Rasen oder Kreisen gefunden wird. Er scheint anderswo sehr spärlich vorzukommen. *Hygr. erubescens* Fr. dürfte bei uns fehlen. Oder wird er mit *Hygr. russula* Qu. zusammengeworfen, der bei uns überall, aber nicht sehr häufig vorkommt?

Hygrophorus ligatus Fr. hat viel Ähnlichkeit mit *Hygr. penarius* Fr.; doch habe ich ihn noch nie typisch, also mit deutlichem Ring gesehen.

Hygr. fusco-albus Fr. begegnete mir vor einigen Jahren in 12–15 Exemplaren. Er hat gewisse Ähnlichkeit mit *Hygr. olivaceo-albus* Fr., ist aber viel größer und hat weißen, meist kürzeren und dickeren Stiel. Imbach hat mit seiner Bemerkung in «Pilzflora des Kantons Luzern» recht, wenn er sagt, daß diese Art nie mit *olivaceo-albus* identifiziert werden kann. Ricken würde sagen: «himmelweit verschieden». *Hygr. virgineus* Fr. habe ich dieses Jahr in einem einzigen typischen Exemplar gefunden. Diese Art ist nach meiner Ansicht mit *Hygr. niveus* Fr. nicht identisch. Sie ist sehr fleischig und hat mit ihren weitherablaufenden Lamellen ganz die Haltung von *Hygr. pratensis* Fr.

Nicht alle Jahre, aber dann an verschiedenen Orten, oft in großen Rasen, finde ich auch den Trocken Saftling, *Hygr. miniatus* Fr., der mit seiner eigentümlichen roten Farbe sehr auffällt.

Hygr. unguinosus Fr., den Grauen Saftling, habe ich dieses Jahr das erstemal gefunden, sehr schön und eigenartig. Imbach beschreibt ihn mit Bild in der Zeitschrift 1944, S.183. Seine Ausführungen kann ich in allen Teilen bestätigen.

Noch zwei Pilze möchte ich als bei uns selten erwähnen. Den Schmierigen Schirmling, *Lepiota glioderma* Fr., habe ich dieses Jahr zum zweitenmal gefunden. Ferner wurde der Ganzschleimige Schirmling, *Lepiota illinita* Fr., eingebracht, als wir zu zweit anfangs Oktober im Kappeler Born eine kleine Pilztour machten. Den Standort werde ich genau im Auge behalten, da der Pilz selten ist. Eine Überraschung bot Zeitschrift Nr.12/1948, da Herr Schlapfer aus Luzern gerade diesen Pilz beschreibt und abbildet. Auch wir fanden ihn in einer Waldlichtung im Gras und niedrigem Brombeergebüsch. Er kann nicht verwechselt werden, da er sehr charakteristisch ist.